

„Mein Besuch im Frankfurter Goethe-Haus“

Es war Juni, ein heißer sommerliche Vormittag. Die Temperatur hatte schon die 30° Grad erreicht und ich wartete und wartete, draußen in dem schmalen Korridor, still vor der Tür unseres Klassenzimmers. Ab und zu ließ sich das familiäre Gesicht meiner Grundschullehrerin blicken. Immer sehr freundlich schaute sie mich an, sie wollte sicher sein, dass ich mich noch gut fühlte, dass ich nicht plötzlich vor Angst zusammenbreche. Aber ich stand da, ohne ein Wort zu sprechen und suchte nach ihren vertrauensvollen Augen.

Ich war damals 10 Jahre alt und besuchte die 5.Klasse der Grundschule. Wie jedes Jahr, Ende Juni, mussten die Fünfklässler in Italien die Übergangsprüfung bestehen, um in der weiterführenden Schule zugelassen zu werden. An diesem Tag stand ich vor meiner mündlichen Prüfung. Außer verschiedenen Befragungen aus dem Fach Geschichte und Geographie mußte jeder vor uns ein Gedicht auswendig vortragen.

Ich kam endlich an die Reihe. Die Letzte des Vormittags. Ich betrat den Klassenraum und sah vor mir die externen Prüfer: zwei Herren und eine Dame. Die Dame schlug vor, ich solle mit dem Vortragen des Gedichtes beginnen. Obwohl unsere Lehrerin versuchte, uns beizubringen, wie man sich vor der Prüfungsangst am besten schütze bzw. sie bekämpfen könne, hörte ich plötzlich mein Herz rasen und das Blut im Ohr pulsieren. Ich mußte unbedingt meine Emotionen beherrschen, wieder zu klaren Gedanken kommen, meine Anspannung möglichst schnell abbauen, um die Prüfung nicht zu gefährden.

Ich stellte mich direkt in der Mitte des Raumes vor die Prüfungskommission. Ich traf kurz den Blick meiner Lehrerin, atmete tief durch, konzentrierte mich auf einen imaginäre Punkt und flog dahin: Wie eine Lawine kamen die Wörter aus meinem Mund.

<i>Chi corre a cavallo nella notte nera? E' un padre con figlio, per l'aspra bufera. Col braccio egli tiene il bimbo a sé stretto, e saldo lo regge, scaldandolo al petto.</i>	<i>„Non vuoi con me, o bimbo, fermarti tu qua? Le mie care filiole t'aspettano già; A notte esse vanno festose danzando potranno assopirti, cullarti cantando“.</i>
<i>- Figliolo, nascondi il tuo viso, perché? - - O padre, non vedi là in fondo chi c'è? C'è il Re degli Ontani, con serto, con manto.- - Figliolo, una striscia di nebbia è soltanto.-</i>	<i>- O padre nel buio non scorgi anche tu del Re degli Ontani le figlie laggiù? – - Sì, o figlio, ma ascolta, quel lume che appar dei salici grigi e il vago brillar.-</i>
<i>„Grazioso fanciullo, su vieni con me! Chè giochi leggiadri so fare con te; risplendono i camì di vividi fior, ha in serbo mia madre per te vesti d'or“ –</i>	<i>„Io t'amo ed ammiro le forme tue belle; son pronto a rapirti se a me sei ribelle“. - O padre, mio padre, m'afferra, m'assale, il Re degli Ontani m'ha fatto un gran male. –</i>
<i>- O padre, non odi tu nulla davvero di ciò che quel Re sussurra leggero? – - Sta calmo, sta calmo, figliolo non sento fra il secco fogliame che il fischio del vento.</i>	<i>Più forte va il padre, che agghiaccia, che freme Tenendo il fanciullo che lagrima e geme; Raggiunge il cortile fra affanno e tremor, ma un piccolo morto ormai stringe al cuor.</i>

Als ich das letzte Wort aussprach, atmetet ich erneut tief durch und fühlte mich plötzlich federleicht. Ich nahm Abschied von meinem imaginären Dimension und schaute die Kommissionslehrerin erwartungsvoll in den Augen.

Stille herrschte im heißen Raum. Mir schien, als würde sie eine Ewigkeit dauern. Niemand sprach. Niemand befragte mich. Hätte ich vielleicht den *Erlekönig* langsamer rezitieren sollen? Hatte ich in der Aufregung eine Strophe vergessen?

Die Kommissionslehrerin befreite mich schließlich aus diesem unerträglichen Dilemma. Sie stand auf, kam zu mir, streckte ihren Armen, nahm meine rechte Hand und schüttelt sie ganz fest: „Toll!

So eine traurige Poesie im Sommer! Du hast sie wunderbar vorgetragen? Warum hast du dich für einen ausländischen Poet entschieden?“

Ich war erleichtert und erwiderte sofort, dass „*Il Re degli Ontani*“ (so hieß die italienische Version, die ich vortrug) eigentlich keine richtige Poesie sei, sondern eine Ballade. Ich sei von dem Rhythmus der Ballade fasziniert, die wie ein Lied, ein Pferdgallop für meine Ohren klang. Meine Lehrerin hatte uns erklärt, Lyrik kenne keine Grenze. Dass Goethe ein „Ausländer“ sei – aus italienischer Sicht betrachtet – spielte für mich keine Rolle. Ich erzählte, dass Goethe in Frankfurt geboren sei. Genaugenommen konnte Goethe kein Ausländer sein, weil er Italien liebte, Italienisch sprechen konnte, in Italien lebte und sogar ein Buch über Italien geschrieben hatte!

Damals hätte ich nie gedacht, dass Frankfurt zwanzig Jahre später mein zweites Zuhause werden könnte.

1989 kam ich nach Frankfurt: Das Erste, was ich besuchen wollte, war das Geburtshaus von Goethe. In dem Augenblick als ich durch den Hintereingang das Haus betrat, wurden in mir blitzartig die Erinnerungen meiner ersten Schulprüfung lebendig. Ich fühlte mich für einige Sekunden in die Situation zurückversetzt, die ich mit 10 Jahren erlebte und ebenso wie damals fing ich an, der *Erlekönig* zu rezitieren:

Chi corre a cavallo nella notte nera? / E' un padre con figlio, per l'aspra bufera.

Dies war ein sehr intensives Erlebniss, als sei der Duft der Kindheit plötzlich wieder da. Jahrzehntlang war die Lyrik in Vergessenheit geraten, zusammen mit anderen unzähligen und unwichtigen Objekten und Erlebnissen, die man einfach in einer alten Truhe deponiert. Allerdings war die Ballade in meinem tiefen Unterbewußtsein immer präsent gewesen. Genau bei diesem ersten Besuch im Goethe-Haus wurde mir klar, was für eine Bedeutung diese Ballade für mich hatte. Die Musikalität der Verse begleitete meine Schritte während meines Rundgangs in den verschiedenen Räumen auf den drei Etagen. Ich stellte mir Frau Rat, Mutti Aja, in der Küche bei der Vorbereitung der Grünen Soße vor; im Vorsaal in der ersten Etage sah ich vor mir den kleinen Wolfgang bei der stillen Betrachtung der Kupferstiche mit den römischen Ansichten, die ihm sein Vater Caspar aus seiner Italienreise im Jahr 1740 schenkte; in der Bibliothek traf ich den Rat Goethe bei der Aufarbeitung seiner Italienerlebnisse; in der dritten Etage traf ich wieder ein kleines Kind beim Theaterspielen: Vielleicht dachte er sich dabei die Versen des Mignons Lied aus, die er Jahre später verfassen wird „*Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen ...*“. Ja, ich kenne dieses Land, wo ... „*ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht...*“ ja, ich kenne es wohl. Genauso wie du, kleiner Wolfgang, konnte ich diese existentielle Sehnsucht fühlen: Dich hat sie in den Süden getragen, mich dagegen in den Norden. Bei dem letzten Vers des *Erlekönigs* befand ich mich wieder im Hof des Hauses, dort wo mein Rundgang anfang.

Seitdem war ich immer wieder im Goethe-Haus. Mal allein, mal mit meinen Kindern. Sobald wir vor dem Puppentheater standen, spielte sich ein Ritual ab, nämlich wir mussten den *Erlekönig* mit den drei Figurenrollen (dem Vater, dem Kind, dem bösen Erlekönig) vortragen.

Mit diesem Gebäude verbinde ich einige schöne Erinnerungen meiner Kindheit: die Jahre der Grundschule, meine Lieblingsballade, meine damalige Phantasiewelt der schwarzen Wälder, der Märchen mit Elfen, Kobolden, Feen und Magier. Letzendlich sollte ich der magischen Kraft des *Erlekönigs* danken dafür, dass er mich entführt und hier nach Frankfurt, allerdings lebendig, gebracht hat.